Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 34

Artikel: Auf dem Lindenhof bei Brienz

Autor: F.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646237

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

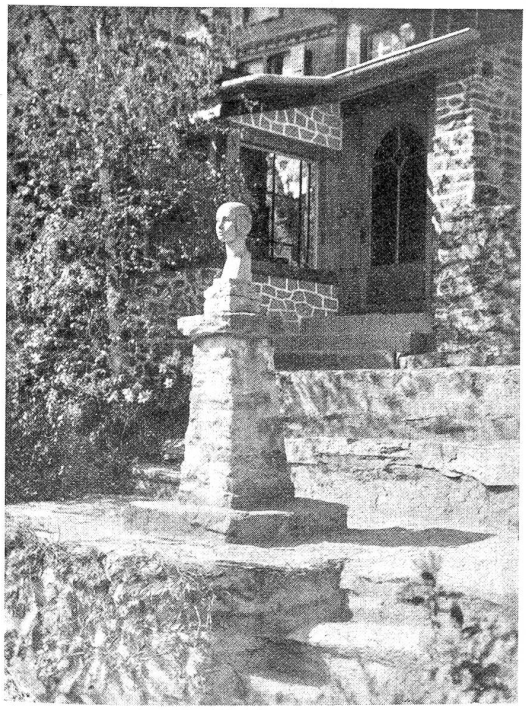
Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ses Werk ist feurig, lyrisch beseelt, doch fehlen ihm, wie Alfred Biese sagt, die scharfen, epischen Linien; „ein Jubel über die Bergesschönheit durchjauchzt das Werk". 1901, also ein Jahr nach dem „König der Bernina", veröffentlichte der emsige Schriftsteller „Felix Notvest". Die Kämpfe einer werdenden Dichterseele schildert er in „Joggeli, die Geschichte einer Jugend". Dieses im Jahre 1902 erschienene Werk hat autobiographischen Wert. Dieses einfach und natürlich geschriebene Buch, dem Heer besondere Liebe geschenkt hat, ist unzweifelbar sein bestes, echtestes und schönstes Werk. Selbst spätere Schöpfungen erreichten nicht mehr diese künstlerische Höhe. 1905 veröffentlichte Heer „Der Wetterwart" und drei Jahre später „Laubgewind". Recht hübsche Erinnerungen sind schließlich in dem Buche „Was die Schwalbe sang" festgehalten (1916). Erwähnt seien außerdem „Der lange Balthasar", „Heinrichs Romfahrt", „Nick Tappoli", „Da droben in den Bergen" und „Tobias Heider". „Da droben in den Bergen" enthält Geschichten aus dem Alpenland; hier erhebt sich die Kunst des Dichters noch einmal zu jener Höhe, die ihm seinen großen Leserkreis verschaffen hat. In schönsten Bildern schildert er darin unsere liebe und erhabene Heimat. Nicht vergessen bleibe, daß Heer uns ebenfalls eine Anzahl Gedichte hinterlassen hat. Vor einigen Jahren unternahm es G. H. Heer, ein Neffe des Dichters, über den Verstorbenen die erste Biographie zu schreiben. Dieses wertvolle Buch durchleuchtet das innerste Wesen des Dichters und Schriftstellers in schönster Weise. H. H.

Auf dem Lindenhof bei Brienz.

In dieser Zeit des Mißbehagens und rätevoller Ratlosigkeit ist es ratsam, einen Gang durch die Gartenbau-



Partie aus dem grünen Hain, Osteingang zum Parkhaus mit den beiden grossen einzigartig angelegten Lehrzimmern und Wintergarten.

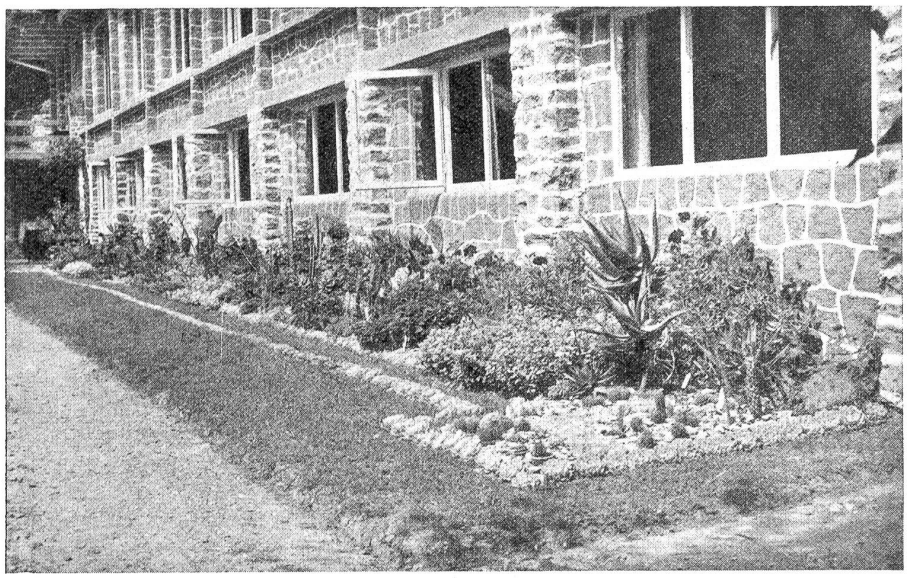
schule Lindenhof zu machen, wo ein aufstrebender Geist waltet, der in energischer Kopf- und Händearbeit über den Nöten unserer Tage zu stehen scheint.

Es ist ein selbstgeschaffenes Reich obenher dem Dorfe mit schöner Berg- und Seeansicht. Einheimische und auswärtige Besucher staunen, was kühner Unternehmungsgeist

Vierjährige U-Formen des Ontario-Apfels reich mit Früchten beladen, an einem freien Spalier im Nutzgarten der Gartenbauschule Brienz.

und ein ausgeprägtes Organisationstalent, verbunden mit unablässiger Arbeitskraft aus diesem Stück Erde geschaffen haben. Wo vordem kaum Futter für eine Kuh oder zwei gewachsen war, erhebt sich jetzt ein stattliches Landhaus, Sitz einer Gartenbau-Lehranstalt für 40 Töchter oder mehr. Der Segen intelligenter Arbeit und der Berufsfreude springt in die Augen in den wohlgepflegten Anlagen von Blumen, Büschen und Bäumen, deren Anordnung von praktischem Geist wie von einem allgegenwärtigen Schönheitssinn zeugen. Ueber allem leuchtet die Freude über das Geschaffene und das Werdende. Wo ehemals ein magerer Graswuchs der Sense wartete, stehen blühende Kulturen von Gemüse, Beeren, Bäumen und Blumen, gleichsam aus dem Nichts geschaffen durch das schöpferische Es werde! und durch den Schweiß unverdrossener Arbeit in Sonnenbrand und Regenschauern.

Wie einladend das Hauptgebäude mit seinem geschmackvollen Vorbau dem Besucher winkt, wie vielgestaltig und farbenfroh Blumen und Büsche von der aussichtsreichen Terrasse das Auge mit Wohlgefallen sättigen, mein größter Respekt gilt der mühevollen Pionierarbeit am steilen Hang hinter den Gärten. Was da steht an Gewächsen jeder Art, hohes und niedriges, alles ruft ins Land hinaus: Sehet, was sich aus der Schweiz machen ließe, die jährlich für mehr als hundert Millionen Franken für Gemüse und Früchte ins Ausland wirft, weil wir Schweizer von dem Wahn besessen sind, im Bergland könne man nur durch die



Blütenrabatte mit längst vergessenen Blatt- und Blütenpflanzen, in Verbindung mit Kakteen und Sukkulenten, auf der Südseite des Parkhauses der Gärnerinnen-Lehranstalt Brienz.

Munizucht selig werden. Weil sich aber dieser Glaube als ein Wahn erweist, so werfen wir unseren Zorn auf die Regierung, die doch Geld genug hätte, allen Bedürftigen zu helfen, wenn sie nur wollte.

Freilich für Leistungen, wie sie hier vor Augen stehen, bedarf es eine gute, sehr gute Vorbildung. Sie ist hier vorhanden und zeitigt ihre Früchte. Fräulein Hedwig Michel, die Gründerin dieses blühenden Institutes, war im Besitz einer halben Million, und zur größeren Bequemlichkeit wählte sie sich einen Mann, der ihr neben der Namensänderung in Frau Fotsch die andere halbe Million einbrachte. Die Sache ging ganz glatt. Es ist indessen zu berichtigen, daß die beiden halben Millionen nicht in Bankpapieren, sondern in den Köpfen steckten und daß eine mehrjährige Vorbildung und stete Weiterarbeit den Grund dazu legten.

Es ist zwar eine Ungehörigkeit, von Personen zu sprechen, wenn die Tatsachen so überzeugend sind. Die Tatsache, daß die Schweizer ihren Boden viel nachhaltiger ausnützen könnten für Selbstversorgung, welche die Arbeitslosigkeit mindern und uns wirtschaftlich selbständiger machen würde. Es handelt sich in unserer Krise weniger um Regierungshilfe als um Selbsthilfe. Als schönste Frucht der Gartenbauschule Lindenhof ist diese Selbsthilfe hier vor unsern Augen und ruft dem Zagenden zu: Machs na!

Man wird es Ruhmredigkeit heißen oder gar liebedienerische Reklame wittern, wenn behauptet wird, der Lindenhof sei nicht nur in der Frühlingspracht ein Eden, das die Augen entzückt und durch seine Organisation auch dem Nichtgärtner hohe Achtung abnötigt. Der Augenschein soll entscheiden über die Richtigkeit dieser Aussagen.

In dieser Gartenbauschule für Töchter wird unter der Leitung von Lehrern und Lehrerinnen des Faches gearbeitet. Man sieht die Mädchen graben, säen, schneiden, düngen, ernten in froher Jugendlust von früh bis spät. Aber auch die Theorie kommt zu ihrem Recht. Das zeigt sich an den Zeichnungen, Plänen und Heften, und wenn man einen geschmackvollen Totenkranz oder eine festliche Tafeldekoration haben will, da braucht man nicht weit zu gehen. Bei der vielen und vielfältigen Arbeit, die da geleistet wird, erklingt nach des Tages Mühen froher Mädchensang, und der Sonntag ruft die Nimmermüden zu erinnerungsreichen Bergtouren und Seefahrten. F. B.

Rosen, Tannen und Reseden.

Und du denkst, du trugst mir nur ins Haus
Gestern einen schlichten Blütenstrauß
Mit den Rosen, Tannen und Reseden!?

Hast mir Märchenschönes doch gebracht:
Glanz des Tages, Duft der Sommernacht
Mit den Rosen, Tannen und Reseden.

Als der König Sommer kam ins Land,
Trug er in der starken, reichen Hand
Deine Rosen, Tannen und Reseden.

Dieses Glück vergessen sie wohl nie!
Und nun duften, duften, duften sie,
Sommers Rosen, Tannen und Reseden.

M. Feesche.

Die Sennerin.

Plauderei von Bertha Züricher.

Es ist noch kein Jahr her, daß mich hier in meinem sonnigen, meeresnahen Nestchen eine Trauerbotschaft erreichte, die meine Gedanken zurückschweifen ließ in die Zeit, wo ich als junge, unternehmungslustige Malerin oft monatelang im Sommer in einem primitiven Berghüttchen im Obersimmental, auf der einzigartigen, schön gelegenen Dungelalp weilte.

Etwa fünf bis sechs Hütten machten die ganze Alpwirtschaft aus, und fast überall waren es junge, kräftige Sennen, die dem mühsamen Tagewerk des Küherns und Käsens vorstanden. Nur in einer Hütte war es viele Jahre lang Mutter Rösi, wie die Bäuerin unter dem Stutz kurzweg genannt wurde, die den Sommer auf der schönen Alp zubrachte und dort, als einzige Frau, im ganzen Bergbetrieb von allen geschätzt und verehrt wurde.

Es ging aber auch etwas Mütterliches, Starkes von dieser Frau aus, die gleichsam die Seele auf der Alp und die vorbildlichste unter allen Arbeitskräften war. Nie sah man sie untätig und auch nie mißmutig, obschon ihr das

Werktätige Uebung beim Legen von Plattenwegen. Der neue Gewürzgarten wird angelegt.